

Zwischen Safari und Elendsviertel -

Junge Europäer*innen auf den Spuren des Kolonialismus

Jedes Jahr aufs Neue verlassen rund hundert Schüler*innen die Don-Bosco-Schule mit einem Abschluss in der Tasche. Die feierliche Übergabe ihrer Zeugnisse bildet dafür den Wendepunkt zwischen dem langerwarteten Ende der Schulzeit und dem Anfang des „restlichen“ Lebens. An diesem aufregenden Tag wird ihnen noch ein letztes Mal der Leitspruch dieser Schule ans Herz gelegt: „Zur Freiheit berufen“. Freiheiten haben die Abschlussschüler*innen nun ohne Ende. Sie stehen vor einer aufregenden Zeit, die gefüllt sein wird mit neuen Erfahrungen, Eindrücken und Erlebnissen. Doch wie füllt man diese Zeit, wenn man nicht direkt anfangen möchte mit Studium oder Ausbildung?

Eine Möglichkeit, die sich in den letzten Jahren immer mehr zu einem „Trend“ entwickelt hat, sind Freiwilligendienste, besonders in den nicht-europäischen Ländern des globalen Südens. Auswählen können Schüler*innen zwischen Ländern wie Südafrika, Tansania, aber auch Peru, Argentinien, Indien, Bangladesch und vielen weiteren.

An sich ist die Idee einleuchtend: Man nutzt die Zeit nach dem Schulabschluss um neue Erfahrungen zu sammeln und eine neue Kultur kennenzulernen, während man gleichzeitig auch Menschen hilft, die (scheinbar) in schlechteren Bedingungen leben und denen es nicht so gut geht wie uns in Deutschland. Das Problem ist aber, dass einigen dabei nicht bewusst ist, dass sie dadurch tagtäglich postkoloniale Strukturen reproduzieren und verstärken.

Was genau ist mit postkolonialen Strukturen gemeint?

Der Postkolonialismus ist eine Theorie, die zuerst Mitte des 20. Jahrhunderts im wissenschaftlichen Kontext auftauchte, nachdem in den 1960er Jahren die letzten Kolonien die Unabhängigkeit erlangten. Es handelt sich hierbei um die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kolonialismus sowie des Imperialismus, ebenso wie mit den Konsequenzen, die diese Zeit für Einwohner ehemaliger Kolonien mit sich brachte und immer noch bringt. Dabei besitzt dieser Begriff „Postkolonialismus“ eine gewisse Doppeldeutigkeit. Zum einen bezeichnet er die Überwindung der Kolonialherrschaft und die damit verbundenen repressiven und fremdbestimmten Strukturen. Auf der anderen Seite geht der Begriff aber auch auf die immer noch wirkenden Vorurteile und Strukturen ein, die das Macht- und Reichtumsgefälle zwischen dem globalen Norden und Süden verstärken.

Das Konzept von Freiwilligendienstorganisationen ist ein Beispiel für das Reproduzieren von postkolonialen Strukturen. Dabei können Bewerber*innen zwischen unterschiedlichen Organisationen wählen, die Aufenthalte unterschiedlicher Dauer und zu unterschiedlichen Preisen anbieten. Ein Beispiel ist die Organisation „Weltwärts“, die von der Europäischen Union gefördert wird. „Weltwärts“ schickt Jugendliche in Gebiete des globalen Südens für die Dauer von maximal einem Jahr, um dort Aufgaben im sozialen Bereich zu übernehmen. Für die Kosten von bis zu 3000 Euro pro Jahr müssen die Jugendlichen Konzepte herausarbeiten um am Anfang ihres Aufenthalts diese Summe zu bezahlen. Die Konzepte können von Arbeiten bis hin zu Benefizkonzerten gehen, durch die die Freiwilligen versuchen die benötigte Geldsumme zu verdienen.

Im Folgenden soll darauf eingegangen werden, welche Probleme Freiwilligendienste in diesem beschriebenen Rahmen mit sich bringen und inwiefern das im Zusammenhang mit unserer und der Freiheit derjenigen steht, die von den Konzepten der Freiwilligendienste betroffen sind.

Natürlich existiert rein faktisch gesehen ein Macht- und Reichtumsgefälle zwischen dem globalen Süden und Norden. Zusätzlich bestehen weitere Probleme wie

Kinderarbeit, schlechte Lebens- und Arbeitsbedingungen und korrupte politische Systeme. Viele dieser Probleme finden ihre Kausalität in der Jahrhunderte langen, bis heute andauernden Ausbeutung ehemaliger Kolonien. So zu tun als gäbe es diese Probleme nicht, würde niemandem weiterhelfen.

Generell bietet ein Freiwilligenjahr die Möglichkeit für junge Erwachsene in den direkten Austausch mit Menschen zu kommen, die tagtäglich mit den Konsequenzen des Kolonialismus leben müssen. Ein Thema, welches sonst nur maximal flüchtig im Geschichtsunterricht behandelt wird, könnte damit greifbar gemacht werden. Mehr noch: Durch die direkte Auseinandersetzung mit der systematischen Problematik und den Menschen könnte man auch in Erfahrung bringen, was wirklich zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen beitragen könnte.

Auch den Organisationen, die jährlich Freiwillige entsenden, kann man nicht vorwerfen, dass sie nicht über die postkolonialen Strukturen Bescheid wüssten und nichts dagegen tun würden. Viele sind schon längst auf das Problem Postkolonialismus aufmerksam geworden, beispielsweise die schon genannte Organisation „Weltwärts“, und haben Seminare zum Thema eingeführt, die für jeden Teilnehmer verpflichtend sind. Somit sammeln die Freiwilligen nicht nur direkte Erfahrungen, sondern können sich auch historisches Hintergrundwissen aneignen.

Darüber hinaus teilen viele Jugendliche ihre neugewonnen Erkenntnisse und Erfahrungen mit Familie, Freunden und Bekannten in der Heimat, wodurch immer mehr Menschen auf das Thema postkoloniale Strukturen aufmerksam werden. Entweder dadurch, dass Freiwillige am Ende des Jahres nach Hause kommen und ihrem Bekanntenkreis von ihren Eindrücken erzählen oder wie es auch einige Freiwillige machen, indem sie schon während des Jahres in bestimmten Zeitabständen Blog-Einträge im Internet veröffentlichen. In diesen Internetbeiträgen berichten sie darüber, wie es in den Ländern zugeht, was sie erleben und welche Erkenntnisse sie aus ihrem Aufenthalt ziehen. Somit könnte zum Beispiel versucht werden, die Stigmata rund um

das Thema Afrika Schritt für Schritt abzubauen. Außerdem ist das eine Möglichkeit ein breitgefächertes Publikum auf das Thema Postkolonialismus aufmerksam zu machen.

Nicht zuletzt ist ein Freiwilligenjahr die perfekte Möglichkeit für junge Erwachsene selbständig zu werden. Nie im Leben bekommt man wieder so eine Chance, für ein Jahr ins meist weit entfernte Ausland zu gehen, um dort unabhängig von den Eltern zu leben und zu arbeiten. Und das dazu in Ländern, die sich kulturell stark von der „europäischen“ Kultur unterscheiden. Man ist auf sich gestellt und das in einem sehr jungen Alter. Während die meisten Schulfreunde anfangen zu studieren oder noch für ein Jahr zu Hause bleiben, lernt man eine ganz neue Kultur kennen und kann sich gleichzeitig gemeinnützig engagieren. Diese Möglichkeit ist ein Privileg für Europäer*innen, speziell für junge Erwachsene.

Neben all diesen Vorteilen, die der Freiwilligendienst mit sich bringt, sollen die „Schattenseiten“ nicht vergessen werden. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass die Freiwilligen bei ihrem Einsatz häufig Aufgaben wahrnehmen, für die sie überhaupt nicht qualifiziert sind. Zum Beispiel ist eine der typischen Aufgaben, Englischunterricht zu geben. Für viele Jugendliche ist dies schwierig, da Englisch nicht ihre Muttersprache ist und sie keine pädagogischen Qualifikationen besitzen. Dennoch werden sie von den Freiwilligenorganisationen dafür eingesetzt. Eine weitere Aufgabe für Freiwillige ist das Arbeiten in Jugendtreffpunkten, die sich in sozialen Brennpunkten befinden, das heißt die Jugendlichen, die diese Treffpunkte besuchen, kommen meist aus schwierigen familiären und/oder sozialen Verhältnissen. Eigentlich werden für solche Tätigkeiten ausgebildete und erfahrene Sozialarbeiter benötigt, und nicht junge Europäer, die gerade einmal einen Schulabschluss und vielleicht dazu noch ein Praktikum im Kindergarten absolviert haben. Das ist nicht nur unfair gegenüber den Menschen vor Ort, sondern auch gegenüber den Freiwilligen, die mit der Situation oftmals überfordert werden.

Ein Arbeitsfeld der Freiwilligendienste, das besonders negativ für die Einwohner des jeweiligen Landes ist, ist die Arbeit in Waisenheimen. Der sogenannte „orphanage

tourism“, auf Deutsch Waisenhaustourismus, ist eine Art des Voluntarismus, bei dem Freiwillige in Waisenheimen arbeiten. Das Problem dabei ist, dass viele dieser Waisenheime extra eingerichtet werden, nur um Freiwillige in das Land zu „locken“ und an ihnen zu verdienen. Teilweise kommt es sogar dazu, dass Familien ihren Kindern „entrissen“ werden, nur um „Waisenkinder“ für die Waisenheime zu haben. Nicht umsonst zählt das Geschäft der Waisenhäuser in Kambodscha zu einem der lukrativsten Wirtschaftszweige des Landes. Die Bewohner dieser Heime sind allerdings selten wirkliche Waisen. Eher das Gegenteil: Sie haben verzweifelte Eltern, die durch Versprechen auf eine bessere Ausbildung und Zukunft für ihre Kinder, eingewilligt haben, ihre Kinder abzugeben. Dass diese Versprechen selten eingehalten werden, interessiert leider nicht wirklich jemanden, denn Kinder erregen Mitleid bei den Touristen und Freiwilligen, die nach Kambodscha kommen und Mitleid bringt Geld ein. Die Kinder, die sowieso schon unter einer enormen psychischen Belastung leiden, müssen sich zusätzlich alle paar Wochen auf neue Bezugspersonen einstellen. Doch nicht nur die Psyche wird stark beschädigt, auch die Privatsphäre der Waisenkinder wird häufig überhaupt nicht wahrgenommen. Wenn Freiwillige mal wieder ihren Followern über ihre Erlebnisse im Ausland berichten wollen, posten sie dazu Bilder, die sie zusammen mit den Kindern aus den Waisenheimen zeigen. Leider werden selten die Kinder persönlich gefragt, ob sie wollen, dass mehrere hunderttausend Deutsche, Bilder von ihnen sehen können. So schnell kann eine eigentlich gut gemeinte Intention, also das Helfen von armen Kindern, sich schnell zum Gegenteil wenden.

Gleichzeitig beruhen die Konzepte der Freiwilligendienste im nicht-europäischen Ausland auf reiner Einseitigkeit.

Dreht man die Konstellation um, stellt man fest, dass es befremdlich wäre, würden beispielsweise südafrikanische Jugendliche Geld zahlen, um wenige Monate in Deutschland Erzieher*in zu spielen. Viele fänden das hier in Deutschland nicht fair und es könnte Befürchtungen geben, dass diese Jugendlichen unsere Arbeitsplätze wegnehmen würden. Das ist moralisch zutiefst fragwürdig. Doch nicht nur das. Für viele Europäer*innen besteht die Freiheit einfach mal die ganze Welt zu bereisen, während es andersherum schlichtweg nicht möglich ist. Für Menschen des globalen

Südens ist es sehr schwierig, überhaupt in Länder des globalen Nordens zu reisen, sei es aufgrund der Schwierigkeiten, ein Visum zur Einreise in den Schengenraum zu erhalten, sei es wegen hoher finanzieller Hürden.

Einer der wichtigsten und ethisch bedenklichsten Punkte ist, dass jeder Freiwillige dazu beiträgt, dass postkoloniale Strukturen reproduziert und verstärkt werden, egal wie informiert er/sie auch über das Thema ist. Denn schon das einfache Konzept hinter jedem Freiwilligendienst im nicht-europäischen Ausland beruht darauf, dass (weiße) Europäer sich überlegen fühlen und denken, alle in „Afrika“ bräuchten Hilfe. Es beruht auf einem tiefliegendem Problem, dem sogenannten „white savourism“, also dem Gefühl weißer Menschen, dass sie ständig den Held und Retter spielen müssen, obwohl sie eigentlich nicht wirklich gebraucht werden und der globale Süden nicht von uns Europäern „gerettet“ werden muss. Unsere Vorfahren haben dort eigentlich schon genug zerstört. Wir als Europäer*innen nehmen uns selbst als Maß aller Dinge. Wir maßen uns an, entscheiden zu dürfen, was hilft und welche Werte erstrebenswert sind. Dabei erkennen wir nicht, dass die Art von Hilfe, die in Ländern des globalen Südens ankommt, meistens nicht wirklich die richtige ist. Sollte man nicht eher nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ handeln? Also, dass man qualifizierte Leute vor Ort nutzt um soziale, politische und wirtschaftlich stabile Strukturen aufzubauen, sodass es irgendwann einmal den Punkt gibt, an dem ein Land aus dem globalen Süden nicht mehr auf Länder des globalen Nordens angewiesen ist.

Doch was hat das jetzt mit dem Auftrag „Zur Freiheit berufen“ zu tun?

Besonders nach jahrelanger schulischer Ausbildung steht man einem Punkt, an dem man die Welt und das Leben völlig neu entdecken kann. Hierfür gibt es eine große Bandbreite an Möglichkeiten, zumindest wenn man aus Europa kommt. Und genau das ist der entscheidende Punkt. Zur Freiheit berufen bedeutet nicht nur, dass wir unsere Freiheiten bis zum Geknickten ausnutzen sollen, sondern dass wir auch die Verantwortung dafür zu übernehmen wissen. Es ist wichtig, dass man sich der Privilegien, die man als Europäer*in hat, bewusst wird, wobei dies nicht gleich ausschließt seine Privilegien nicht nutzen zu dürfen. Es ist wichtig, seine Privilegien,

sowie auch seine Freiheiten, zu hinterfragen und zu reflektieren. Insbesondere darüber nachzudenken, in was für einem Zusammenhang unsere Freiheit mit der Freiheit oder auch besonders der Einschränkung der anderen steht.

Schlussendlich sollen Freiwilligendienste nicht pauschal abgelehnt werden. Gerade in Deutschland gibt es viele gute Angebote. Man sollte sich vielleicht im Vorhinein überlegen, ob es gerechtfertigt ist, für ein solches Projekt durch die ganze Welt reisen zu müssen. Hierbei sollte man sich bei allem Engagement bewusst sein, dass unser Handeln auch vom Egoismus bestimmt wird und dass auch wir uns in postkolonialen Strukturen bewegen, von diesen profitieren und diese festigen.

Das Wichtigste, wenn man sich trotzdem für ein Freiwilligenjahr im globalen Süden entscheidet, ist, dass man sich der Tatsache bewusst wird, dass man das für niemand anderen tut, sondern nur für sich selbst. Es ist also kein selbstloses, weltrettendes Handeln, sondern egoistisch. Genauso sollte man sich die Strukturen bewusst machen und sich klar darüber sein, dass dieses Freiwilligenjahr nur möglich ist, weil die Europäer seit Jahrhunderten die Länder des globalen Südens ausbeuten um sie als dauerhaftes Entwicklungsprojekt zu nutzen, was sie schlicht und einfach nicht sind.

Quellen:

- <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/postkolonialismus-und-globalgeschichte/236617/schlueselbegriffe>
- https://www.friedenskreis-halle.de/attachments/article/642/Rundbrief%2008_01_Postkolonialismus%20und%20Wir_April%202015.pdf
- <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/postkolonialismus-und-globalgeschichte/>
- <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/postkolonialismus/6170>
- <https://www.world-unite.de/infos/postkolonialismus-sensibilisierung-volunteers.html>
- <https://www.spiegel.de/politik/ausland/kambodscha-wie-fake-waisenhaeuser-von-touristen-profitieren-a-1258494.html>
- <https://www.fairunterwegs.org/fair-unterwegs/fragen-antworten/detail/die-wahrheit-ueber-den-waisenhaus-tourismus/>
- <https://politikorange.de/2020/05/5-gruende-gegen-deinen-freiwilligendienst-im-globalen-sueden/>

(Letzter Zugriff: 15.02.2021)